

Predigt zum 25. Sonntag im Jahreskreis B 2015  
Mk. 9, 30 – 37 / Jak. 3, 16 – 4, 3

Auf einem Bauernhof in England geschah folgendes. Der Bauer unterdrückte die Tiere. Er gab ihnen kaum zu essen. Schließlich wird er von den Tieren von seinem Bauernhof gejagt. Von da an begannen die Tiere, ihr Leben selbst zu gestalten. Sie geben sich eigene Gesetze. Ein Gesetz heißt: „Alle Tiere sind gleich!“ Zuerst waren die Tiere glücklich. Doch bald schon übernehmen die Schweine die Herrschaft. Denn sie fühlten sich intelligenter. Mit der Zeit beginnen die Schweine, ihrerseits die anderen Tiere zu unterdrücken. Sie machen es noch schlimmer als der Bauer. Es heißt fortan: „Manche Tiere sind gleicher!“ Manche Tiere waren nun doch höhergestellt, sie fühlten sich besser als die anderen. Sie glaubten, dass die einen herrschen sollten. Sie gaben sich selber Vorrechte den anderen Tieren gegenüber. Die anderen Tiere hatten nur noch zu gehorchen.

Diese Geschichte hat ein englischer Schriftsteller aufgeschrieben. Er hat die menschliche Gesellschaft beschrieben. In ihr gibt es Rangordnung, und oft auch Unterdrückung und der Wunsch danach, besser und höher zu stehen als andere. Diese menschliche Gesellschaft zeigt sich auch bei den Jüngern. Sie haben darüber geredet, wer der Größte sei. Bei den Jüngern geht es sehr menschlich zu. Sie sind noch sehr weit davon entfernt zu begreifen, was Jesus will.

Genau das aber kann auch uns passieren. Jeder will anerkannt werden, geschätzt und auch beliebt. Das ist normal und darf auch so sein. Doch auch uns begleitet der Gedanke, besser sein zu wollen, es besser zu wissen und in der Rangordnung höher zu stehen. Das gab es bei den Jüngern, das gibt es in jedem Betrieb, in den Büros und das gibt es auch in der Kirche, unter Priestern, aber auch unter Gläubigen. Wer hat die besseren Ideen? Wer kann am besten predigen? Wer hält den besten Religionsunterricht? Aus diesen Gedanken heraus kann viel Neid entstehen, viel Unfrieden. Dann kann es aber gefährlich werden.

Jakobus fragt in seinem Brief: „Woher kommen die Kriege, die Streitigkeiten? Doch nur von eurem Kampf im Innern!“ Ich glaube, es wird viel Energie damit verschwendet, die eigene Macht, die eigene Position zu sichern. Durch Hauen und Stechen, den anderen klein zu machen, um selbst größer zu sein. Ich glaube, wenn diese Energie frei wäre für anderes, für das wirklich Wichtige, dann könnte noch viel mehr an Gutem und Sinnvollem entstehen.

Jesus zeigt ganz klar, was wirklich wichtig ist. Er stellt ein Kind in die Mitte. Ein Kind zählte zurzeit von Jesus wenig. Es war das Beispiel für Menschen, die bedürftig waren, für die Menschen, die am Rande standen, nichts zu sagen hatten. Es stand für Menschen, die aus sich heraus nichts vorweisen konnten, keine Erfolge, kein Reichtum, die nichts aus sich heraus erreicht hatten. Bei Jesus zählen eben nicht die Erfolgreichen, die, die bei uns so gewöhnlich die Größten sind. Es sind nicht diejenigen, die Titel erreichen. Kurzum es sind nicht diejenigen, die in den Augen vieler „gleicher“ sind.

Genau so soll es auch bei uns sein. Es gilt gerade die anzuerkennen, gerade für die da zu sein, die ganz unten stehen, die eben „weniger gleich“ sind. Sie sind in den Augen Gottes groß. Wer sie anerkennt, wer gerade diese Menschen liebt, sich ihnen zuwendet, ihnen dient, ihnen hilft, ihnen das Gefühl gibt, geborgen zu sein, der nimmt Jesus auf, der nimmt Gott auf. Gerade in ihnen begegnet uns Jesus.

In den Armen begegnet uns Jesus selbst, der selbst den letzten Platz einnahm, indem er am Kreuz gestorben ist, der sich selbst zum Diener aller machte, der gerade die

Sünder, die Armen annahm. Alles, was wir tun, aber soll aus Liebe zum Mitmenschen geschehen, aus dem Wunsch Gott zu dienen, ganz gleich welche Aufgabe und Position wir haben: Lernen wir immer mehr, was Jesus wollte. Amen.